

Zeitschrift: Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica
Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft
Band: 67 (1988)

Artikel: Asketen und Münzbilder : oder vom Nutzen der Kirchengeschichte für die Numismatik
Autor: Hiestand, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-175119>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

RUDOLF HIESTAND

ASKETEN UND MÜNZBILDER,
ODER VOM NUTZEN DER KIRCHENGESCHICHTE
FÜR DIE NUMISMATIK*

Es stellt die besondere Aufgabe des Numismatikers dar, Münzen zu beschreiben, zu vergleichen und auf ihre Bedeutung für benachbarte Disziplinen wie die Geldgeschichte, die politische Geschichte oder auch die Ideengeschichte zu untersuchen. Seine grösste Freude ist es, wenn er in einem neu zum Vorschein gekommenen Münzschatz oder in einer bisher unzugänglichen Sammlung nicht nur bekannte Prägungen wiederfindet, so viel daraus auch unter Umständen über Münzumsatz, politische und wirtschaftliche Fakten zu entnehmen ist, sondern wenn er einer unbekanntem Prägung oder gar einem unbekanntem Münzbild begegnet. Erst solche unterschiedlichen Münzbilder und Prägungen, einschliesslich der jeweiligen Münzinschriften, erlauben letztlich seine Forschungen¹. Dass von seiten des Münzherrn bzw. der prägenden Stelle neue Inschriften oder neue Bilder auf Münzen auch bewusst eingesetzt werden können, um ausser der Sicherung vor Fälschungen politische Veränderungen oder neue ideelle Ziele und Akzente zu vermitteln, ist ein bekanntes Phänomen. Münzaustausch, bzw. heute auch Notenaustausch, erfolgt daher immer wieder, wobei nicht selten während längerer Zeit verschiedene Münzen oder Noten mit dem gleichen Geldwert nebeneinander verwendet werden. Daneben stellen vor allem Prägungen aus irgendwelchen besonderen Anlässen nicht nur einen Akt der Erinnerung und damit wiederum ein Stück Ideologie, sondern auch eine beliebte fiskalische Möglichkeit dar, auf die Sammlermentalität zu spekulieren und die Kassen des Münzherrn zusätzlich zu füllen.

An Prägungen des 2. und 3. Jh. n. Chr. aus dem östlichen Kilikien hat R. Ziegler kürzlich exemplarisch gezeigt, welche wertvollen Aufschlüsse über die kaiserliche Politik und die Haltung der Städte in der zweiten Phase des Prinzipats bis in die Severerzeit aus wechselnden Prägungen gewonnen werden können². Die Bedeutung dieser Untersuchungen reicht weit über den lokalen Rahmen hinaus. Dass dabei immer wieder die Götterkulte und der Kaiserkult mit den unter ihrem Namen bzw. zu ihren Ehren veranstalteten Spielen im Mittelpunkt standen, gerade die Beziehungen zwischen Münzbildern und Prägungen einerseits und Kulturen und Kultfeiern andererseits den entscheidenden Ansatz bildeten, kann für den Numismatiker nicht überraschend sein.

* Für wertvolle bibliographische Hinweise bin ich Herrn Dr. R. Ziegler, Historisches Seminar der Universität Düsseldorf, zu Dank verpflichtet.

¹ Zur antiken Numismatik vgl. K. Christ, *Antike Numismatik* (Darmstadt 1967); M.-R. Alföldi, *Antike Numismatik. Theorie - Praxis - Bibliographie* (Mainz 1978); R. Göbl, *Antike Numismatik* (München 1978).

² R. Ziegler, *Städtisches Prestige und kaiserliche Politik, Studien zum Festwesen in Ostkilikien im 2. und 3. Jh. n. Chr.*, *Kultur und Erkenntnis* 2 (Düsseldorf 1985).

Vielfalt kennzeichnete in der Spätantike ebenso die christliche Kirche. Hier waren es einerseits die auseinanderstrebenden theologischen Auffassungen, die, soweit sie als häretisch galten, seit Konstantin dem Grossen zunehmend auch mit Hilfe der Staatsgewalt verfolgt wurden³. Schon Ende des 4. Jh. entstanden als Wegleitung für Theologen und Konzilien lange Listen von Irrlehren, von denen manche nur noch aus diesen Aufzeichnungen und ihren Erläuterungen zu erfassen sind⁴. Doch die Tatsache allein solcher bis tief ins Mittelalter immer wieder abgeschrieben und weitergeführten Verzeichnisse zeigt, wie ernst die Auseinandersetzungen für die Kirche waren.

Eine fast ebenso grosse Fülle von kirchlichen Ausdrucksformen entwickelte sich andererseits seit dem Ende des 3. Jh. im entstehenden Mönchtum. Viele eiferten dem Vorbild des Antonius Abbas nach, der sich in die ägyptische Wüste zurückgezogen hatte, um Askese zur dauernden Lebensform zu machen⁵: dieser, wie Antonius, in einer Höhle, jener auf einem Berg, einer in einer Zisterne, ein anderer im Wald oder auf einem Baum, einige schliesslich gar auf einer Säule. Während manche die individuelle Anachorese wählten, entschieden sich andere für ein Leben in einer Gemeinschaft. Auch eigentlicher «Wildwuchs» entstand: man denke nur an jenen Asketen, der sich in eine hölzerne Trommel einschliessen liess, so dass er weder Arme noch Beine bewegen konnte, an den anderen, der sich an eine schwere Eisenkette schmieden liess, oder an den Schüler des Styliten Daniel († 492), der ein Seil unter seinen Achseln durchziehen liess, um, vom Boden gelöst, sein Leben schwebend zu verbringen⁶. Pilger und zufällig Vorüberreisende aus den Grossstädten des östlichen Mittelmeerraumes⁷, aber auch Besucher aus dem Westen empfingen vom Anblick solcher Lebensweise tiefe Eindrücke⁸.

Wie die Häresien, fanden auch die Eremiten und Mönche schon im 4. Jh. ihre Geschichtsschreiber, von der Antonios-Vita des Athanasios bis zur *Historia Lausiaca* des Palladios und der anonymen *Historia monachorum in Aegypto*⁹. In der Mitte des 5. Jh. verfasste der nordsyrische Bischof Theodoret von Kyrrhos, neben Kyrillos von Alexandrien wohl der bedeutendste griechische Theologe der Zeit¹⁰, eine Reihe histo-

³ H. Grundmann, *Ketzergeschichte des Mittelalters. Die Kirche in ihrer Geschichte II G* (Göttingen 1963); H. Jedin, *Handbuch der Kirchengeschichte II* (Freiburg i. Br. 1973–75), passim.

⁴ F. Oehler, *Corpus Haeresiologicum. Minores latini* (Berlin 1856); vgl. z. B. Augustinus, *De haeresibus*, ed. Migne, *Patrologia latina* 42, Paris 1886, 20–50; Isidor von Sevilla, *Etymologiae VIII 4f.*, ed. Lindsay (Oxford 1911).

⁵ Vgl. z. B. K. S. Frank, *Grundzüge der Geschichte des christlichen Mönchtums* (Darmstadt 1975).

⁶ Zum syrischen Mönchtum vgl. P. Canivet, *Le monachisme syrien selon Théodoret de Cyr* (Paris 1977); A.-J. Festugière, *Les moines d'Orient* (Paris 1961–65) und die Anm. 19 angeführten Arbeiten.

⁷ Johannes Chrysostomos, *Homeliae in Matthaem evang.* 69, 3, ed. Migne, *Patrologia graeca* 58, Paris 1862, 652.

⁸ Vgl. etwa Egérie, *Journal d'un voyage c. 20*, ed. Maraval (Paris 1982), 213 ff. über die Begegnung mit den mesopotamischen Mönchen bei Harran, und *Apophthegmata Arsenii c. 28*, ed. Migne, *Patrologia graeca* 58, Paris 1858, 96 f.

⁹ *Historia Lausiaca*, ed. C. Butler (Cambridge 1904); *Historia monachorum in Aegypto*, ed. A.-J. Festugière (Bruxelles 1961).

¹⁰ Zu Theodoret vgl. B. R. Voss, s. v. in: *Der kleine Pauly V* (Zürich 1975), 688 f.; B. Altaner-A. Stuiber, *Patrologie* (Freiburg i. Br. 8. Aufl. 1978), 339 ff. und Canivet (Anm. 6).

rischer Werke, darunter neben einem der erwähnten Häretikerkataloge und einer Fortsetzung der Kirchengeschichte des Eusebios von Kaisareia¹¹ auch eine Geschichte der Mönche Syriens unter dem Titel «Philotheos historia»¹². Aus der eigenen Erfahrung persönlicher Begegnungen mit vielen Protagonisten wollte er seinen Zeitgenossen in einer Reihe von Lebensbeschreibungen deren besondere Leistungen nahebringen und aufzeigen, was man von jedem einzelnen unter ihnen lernen könne. Er tat damit literarisch dasselbe wie Johannes Chrysostomos, der in seinen antiochenischen Predigten fünfzig Jahre zuvor seine Zuhörer ermuntert hatte, hinauszugehen und sich die Mönche anzusehen¹³.

Doch wird man nun fragen, was Numismatik und asketische Lebensformen miteinander zu tun haben sollen. Münzen und Mönche gehören so verschiedenen Bereichen an, dass kaum jemand auf die Idee käme, sie gleichzeitig zu betrachten. Münzen, auf denen Mönche abgebildet worden wären, gab es in der Spätantike nicht¹⁴. Dem stand schon das staatliche Münzmonopol entgegen, das seit dem ausgehenden 3. Jh. die städtischen Münzen verdrängt hatte. Damit entfielen zugleich die lokalen Gottheiten als Programm für die Münzbilder. Ebenso wenig gab es bereits Staats- oder Nationalheilige, wie sie im Hoch- und Spätmittelalter auf den Münzen, vor allem auf den städtischen Prägungen erschienen¹⁵. In der Spätantike war es der Kaiser, der abgebildet wurde. Auch in Byzanz kann man nach einem vereinzelt Fall im 10. Jh. mit dem heiligen Alexander auf den Münzen Kaiser Alexanders (912–913) und dann dem Erzengel Michael auf denjenigen Michaels IV. (1034–1041) erst unter den Komnenen Heilige auf Münzen feststellen¹⁶. Der gängige Rückseitentyp des 4. und 5. Jh. war jedoch, wie noch zu erwähnen ist, eine Victoria.

Als Theodoret seine «Philotheos historia» schrieb, hatte er nicht nur Bewunderer der frommen Männer vor sich, sondern auch zweifelnde, ja offen feindliche Stimmen,

¹¹ Theodoret von Kyrrhos, Kirchengeschichte, ed. L. Parmentier-F. Scheidwiller, Die griechischen christlichen Schriftsteller 19 (2. Aufl. Berlin 1954); *Haereticarum fabularum compendium*, ed. Migne, *Patrologia graeca* 83 (Paris 1859), 335–556.

¹² Theodoret von Kyrrhos, *Philotheos historia*, ed. P. Canivet-A. Leroy-Molinghen, *Sources chrétiennes* 234 und 257 (Paris 1977–79), dt. von K. Gutberlet, in: *Bibliothek der Kirchenväter*, 2. Reihe 50 (München 1926); eine eingehende Untersuchung zuletzt in A.-J. Festugière, *Antioche païenne et chrétienne* (Paris 1959), 347–701; vgl. auch Canivet (oben Anm. 6). Das Kapitel XXVI ist nach Canivet, Einleitung zur Edition S. 21 und 66–68, im Jahre 444 abgeschlossen worden, doch ist die Datierung umstritten.

¹³ Wie Anm. 7.

¹⁴ Für die spätantiken Münzprägungen vgl. ausser den in Anm. 1 angeführten Werken vor allem RIC; H. Mattingly, *Roman Coins from the Earliest Times to the Fall of the Western Empire* (London 1928, 2. Aufl. 1960); LRBC.

¹⁵ Zur mittelalterlichen Numismatik Ph. Grierson, *Die Münzen des Mittelalters* (München 1976); ders., *Les monnaies, Typologie des sources médiévales* 21 (Turnhout 1977); E. Fournial, *Histoire monétaire de l'Occident médiéval* (Paris 1970); trotz des Titels von allgemeiner Bedeutung M. van Rey, *Einführung in die rheinische Münzgeschichte des Mittelalters* (Mönchengladbach 1983). Vgl. z. B. Ph. Grierson, *Münzen des Mittelalters*, Abb. 163: der hl. Erasmus auf Münzen von Gaeta (Mitte des 11. Jh.), später die Prägungen der Reichsstädte.

¹⁶ Zur byzantinischen Numismatik vor allem DOC; P. D. Whitting, *Byzantine Coins* (London 1973), *passim*; Ph. Grierson, *Byzantine Coins* (London 1982). Zu den Münzen Alexanders und Michaels IV. siehe DOC III/2 524, 2 bzw. 726, 2.

dass die syrischen Mönche ihre schweren Eisenketten und die langen Haare nur trügen, um von den Menschen gesehen und bewundert zu werden¹⁷. Auch die grundsätzliche Frage kam auf, wieweit eine solche Fülle asketischer Lebensweisen wirklich dem göttlichen Willen entspreche und Gutes bewirken könne, mit anderen Worten, weshalb Gott nicht eine allgemein verbindliche Form für die Mönche geschaffen habe, wie es ein für alle verbindliches Dogma gab¹⁸.

Solche Angriffe richteten sich vor allem gegen die sogenannten Säulenheiligen bzw. Styliten¹⁹. Was von ihnen berichtet wurde, lag jenseits der Naturgesetze und galt daher vielen als Lüge²⁰. Um eine angemessene Antwort zu geben, suchte Theodoret in seinem Kapitel über Symeon den Älteren sein Publikum nicht mit einer im engeren Sinne theologischen Erörterung, sondern nach bester Predigerart mit einem Vergleich aus dem Alltag zu überzeugen. Nach einer Aufzählung überraschender Lebenswege aus dem Alten Testament fuhr er fort: «Wie also der Gott des Alls jedes dieser Beispiele anordnete in der Absicht, der Trägheit der Zeitgenossen entgegenzuwirken, so hat er auch dieses neue und paradoxe Schauspiel (d.h. die Styliten) herbeigeführt, um alle durch das Ungewohnte zum Hinsehen anzuziehen und die Herbeikommenden für die ihnen erteilten Ermahnungen offen zu machen. Denn das Verblüffende der Erscheinung kommt dem Lehrwort wirksam zustatten. Man kommt, um zu schauen, und geht fort mit dem göttlichen Wort im Herzen. Und wie die über die Menschen Regierenden von Zeit zu Zeit die Prägungen auf den Münzen wechseln und bald Bilder von Löwen aufprägen lassen, bald solche von Sternen und Engeln und auch sonst durch ungewohnte Abbildung den Goldstücken erhöhten Wert zu verleihen suchen, so gibt der König des Alls der Frömmigkeit gleichsam wie gewisse Einprägungen diese neuartigen und vielfältigen Lebensweisen und rüttelt damit nicht nur die Zungen der Glaubenszöglinge, sondern auch Zungen derer zu seinem Lobpreise auf, die noch am Unglauben kranken»²¹.

¹⁷ *Historia monachorum in Aegypto* (wie Anm. 9) c. 8, S. 70.

¹⁸ Theodoret, *Philotheos Historia* Prolog § 8, S. 138: Ἐπειδὴ τοίνυν διαφόρων τετυχῆ-
κασι δωρεῶν, εἰκότως ἰδίᾳ ἐκάστου ποιησόμεθα τὸ διήγημα (Weil sie nun unter-
schiedliche Gaben erhalten haben, werden wir dementsprechend auch den Bericht über jeden
nach seiner Eigenart machen) und die Anm. 21 angeführte Stelle; Canivet (Anm. 6), 75 ff. (§ 40-
41).

¹⁹ Zu den Styliten vgl. vor allem H. Delehaye, *Les Saints Stylites* (Brüssel 1933); I. Peña-
P. Castellana-R. Fernandez, *Les Stylites Syriens* (Mailand 1975); Canivet (Anm. 6).

²⁰ *Philotheos Historia* Prolog § 10, S. 140: Ἀξιῶ δὲ τοὺς ἐντευξομένους τῆδε τῆ
φιλοθέῳ ἱστορίᾳ ... μὴ ἀπιστεῖν τοῖς λεγομένοις, εἴ τι ὑπὲρ τὴν ἑαυτῶν ἀκούοιεν
δύναμιν, μηδὲ σφίσι αὐτοῖς τὴν ἐκείνων μετρεῖν ἀρετὴν (Ich fordere aber diejenigen,
die diese *Philotheos Historia* in die Hand nehmen werden, auf, dem, was sie lesen, nicht den
Glauben zu versagen, auch wenn sie Dinge hören, die über die ihnen zuteil gewordene Kraft
hinausgehen, und nicht an ihrer eigenen die Tugend jener zu messen); XXVI 1 S. 158 ff.:
δέδοικα τὸ διήγημα μὴ τοῖς ἔσομένοις μῦθος εἶναι δόξῃ πάμπαν τῆς ἀληθείας
γεγυμνωμένους (Ich fürchte aber, dass der Bericht den künftigen [Menschen] ein Märchen zu
sein scheine, bar jeder Wahrheit) und XXVI 12 S. 186: τοὺς μεμψιμοίρους παρακαλῶ
χαλινῶσαι τὴν γλῶτταν καὶ μὴ ἐπιτρέπειν ὡς ἔτυχε φέρεσθαι (die Kritiker aber bitte
ich, ihre Zunge zu zügeln und ihr nicht zu gestatten, sich dahin treiben zu lassen, wie es gerade
kommt).

²¹ Theodoret, *Philotheos Historia* XXVI 12 S. 188 ff.: τὸ γὰρ καινὸν τοῦ θεάματος
ἐνέχυρον ἀξιόχρεων γίνεται τοῦ διδάγματος, καὶ ὁ εἰς θεωρίαν ἀφικνούμενος τὰ

Dass diese Stelle kaum beachtet worden ist²², überrascht nicht. Wie die Numismatiker sich in der Regel wenig um spätantike asketische Lebensformen kümmern, so steht den Kirchenhistorikern die Geldgeschichte eher fern. Auch Theodoret dienten Münzen nur als Vergleich für sein eigentliches Anliegen. Dabei geht es um etwas ganz anderes als die in der Antike nicht seltenen Klagen über Münzverschlechterungen²³. Dort behielt man die vertrauten Münzbilder gerade bei, um noch eine möglichst grosse Menge alter, d. h. «guter» Münzen in die Kasse des Münzherrn zu lenken, ehe der Wertunterschied allgemein bewusst geworden war. Hier wird dagegen die Prägung neuer Münzen nicht ein Grund zur Klage, sondern ein positiv gewerteter Vorgang, mit dem die Herrscher Einfluss auf die Untertanen nehmen wollen. Es handelt sich freilich auch nicht um eine Äusserung zu einer bestimmten Münze bzw. zu einem bestimmten Münztyp, sondern um ein in seiner abstrahierenden Art fast einzigartiges Beispiel reflektierender Äusserung über Münzen und Münzbilder aus der Antike. Am nächsten steht von der geistigen Haltung her jene Stelle in der anonymen spätantiken Schrift «De rebus bellicis», wo dem Kaiser Vorschläge für neue Münztypen gemacht werden als Mittel für eine bessere Regierung des Reiches²⁴.

Die Funktion von Münzen als Propagandainstrument der Spätantike ist in den letzten Jahrzehnten mehrfach hervorgehoben worden. Alföldi und Treitinger haben ihre Rolle für die spätantike und byzantinische Herrschaftsidee nach innen und nach aussen untersucht²⁵. Bei den Prägungen Konstantins des Grossen kam es zu heftigen Kontroversen über die Auslegung von Victoria-Bild und Labarum und um die Zuläs-

θεῖα παιδευθεῖς ἐπανέρχεται. Καὶ ὡςπερ οἱ βασιλεύειν τῶν ἀνθρώπων λαχόντες ἀμείβουσι κατὰ τινα χρόνου περίοδον τὰς τῶν νομισμάτων εἰκόνας, ποτὲ μὲν λεόντων ἐκτυποῦντες ἰνδάλματα, ποτὲ δὲ ἀστέρων καὶ ἀγγέλων, ἄλλοτε τῷ ξένῳ χαρακτῆρι τιμιώτερον ἀποφαίνειν πειρώμενοι τὸν χρυσόν, οὕτως ὁ τῶν ὄλων παμβασιλεὺς οἷόν τινας χαρακτῆρας τὰς καινὰς ταύτας καὶ παντοδαπὰς πολιτείας τῇ εὐσεβείᾳ περιτιθεῖς οὐ μόνον τῶν τροφίμων τῆς πίστεως, ἀλλὰ καὶ τῶν τὴν ἀπιστίαν νοσοῦντων εἰς εὐφημίαν τὰς γλώττας κινεῖ. Vgl. auch Festugière, Antioche S. 341, wo dieser Satz als Apologie des Stylitentums bezeichnet wird. Theodoret beginnt das Kapitel S. 186 mit einer Wendung gegen die Kritiker: τοὺς μεμψιμοίρους παρακαλῶ χαλινῶσαι τὴν γλῶτταν καὶ μὴ ἐπιτρέπειν ὡς ἔτυχε φέρεσθαι (vgl. Anm. 20).

²² Die m. W. einzige Stellungnahme stammt von Callu in einer Anmerkung zu diesem Kapitel in der neuen Edition, der sich aber auf die Frage der Münztypen beschränkt. Vgl. dazu im einzelnen unten S. 106.

²³ Zu den Münzverschlechterungen in der Spätantike vgl. H. Bengtson, Römische Geschichte (München 1970), 395 ff. für das 3. Jh. und zusammenfassend vor allem Les dévaluations à Rome républicaine et impériale I-II, Collection de l'École française de Rome 37 (Rome 1975-78). J.-P. Callu, La politique monétaire des empereurs romains de 238 à 311 (Paris 1969). G. Mickwitz, Geld und Wirtschaft im römischen Reich des vierten Jahrhunderts n. Chr. (Helsingfors 1932); A.H.M. Jones, The Later Roman Empire 284-604 (Oxford 1964), I 438-48.

²⁴ Anonymus de rebus bellicis, ed. E.A. Thompson, A Roman reformer and inventor (Oxford 1952), 36f. Vgl. auch Crawford (Anm. 31), 49.

²⁵ Vgl. A. Alföldi, Die monarchische Repräsentation am römischen Kaiserhof, RM 49, 1934, 3-118 und ders., Insignien und Tracht der römischen Kaiser, ebd. 50, 1935, 3-158 (vereinigt als ND Darmstadt 1970), wo zwar Münzen in grossem Umfang herangezogen werden, um aus ihnen Rückschlüsse auf die Kaiseridee zu gewinnen, aber nicht um die Idee der Münzprägungen als solche zu erörtern. Für die Folgezeit vor allem O. Treitinger, Die oströmische Kaiser- und Reichsidee nach ihrer Gestaltung im höfischen Zeremoniell (Jena 1938).

sigkeit von Rückschlüssen aus solchen Zeichen auf die Politik und persönliche Religiosität des Kaisers²⁶. Während Alföldi in den Kontorniaten ein Zeugnis für die heidnisch-christlichen Auseinandersetzungen im 4. Jh. gesehen hat²⁷, und wenn Münzgeschenke an fremde Herrscher nicht Tributzahlungen, sondern ein Zeichen der Anerkennung und der Überordnung des Kaisers durch den Empfänger bedeuten sollten²⁸, so konnten sie auch zu Imitationsversuchen von seiten fremder Herrscher führen, wie etwa den berühmten Goldmünzen des Merowingers Theudebert (534–548) nach dem Vorbild der Goldmünzen Justinians, aber mit eigenem Abbild²⁹.

Gegen die weithin angenommene Funktion der Münzen als Propagandaträger hat im Jahre 1956 A. H. M. Jones den Zweifel angemeldet, ob nicht von seiten der Historiker den wechselnden Münzbildern und -inschriften zuviel Bedeutung zugeschrieben worden sei, denn «this is a question on which there is no literary evidence; the very fact is of some importance, for if coin legends and types had possessed the importance some numismatists attach to them, it would seem likely that some ancient author would have commented on them»³⁰.

Die hier aufgeworfene Frage ist in den letzten Jahren von neuem kontrovers gestellt worden. Crawford wies zwar auf eine ganze Reihe von literarischen Zeugnissen hin, die das von Jones verwendete *argumentum e silentio* widerlegen, kam aber zu einer zum Teil sogar noch schärfer formulierten Ablehnung einer weitreichenden politischen Interpretation von Münzinschriften und -bildern³¹. Er sah in der Stelle in «De rebus bellicis» nur Ausdruck einer Erwartung oder Hoffnung seitens des Autors, dass der Kaiser persönlich sich für die Münztypen interessiere³²; ohne das Zeugnis des Anonymus völlig zurückzuweisen, erklärt er die unbestreitbar hohe Qualität der Münzprägungen nicht als Ausdruck eines unmittelbaren kaiserlichen Interesses, sondern in erster Linie als das Ergebnis eines von den Kaisern im Rahmen ihres Mäzenatentums auf dem Gebiet der Münzprägungen geschaffenen Freiraums für Künstler, die sich hier zu Ehren ihres Herrschers betätigen konnten³³. Den als propagandistisch angese-

²⁶ Die umfangreiche Literatur zu den Prägungen Konstantins jetzt z.T. im Sammelband Konstantin der Grosse, hg. von H. Kraft (Darmstadt 1974).

²⁷ A. Alföldi, Die Kontorniaten. Ein verkanntes Propagandamittel der stadtrömischen heidnischen Aristokratie in dem Kampf gegen das christliche Kaisertum (Budapest 1942–43); der Katalogteil jetzt erweitert ders., Die Kontorniat-Medaillons, AMUGS VI (Berlin 1976); vgl. auch D. Mannsperger, Die Selbstdarstellung des Kaisertums in der römischen Reichsprägung, ANRW II/1, 1974, 919–996.

²⁸ Treitinger (Anm. 25) 202 ff. Als Beispiel sei etwa Liudprand von Cremona (10. Jh.), Antapodosis VI 10, ed. Becker, MG SS. rer. Germ. in usum scholarum (Hannover 1915), S. 158, angeführt.

²⁹ Für Theudebert vgl. E. Zöllner, Geschichte der Franken (München 1970), 173, mit Literaturangaben und R. Collins, Theudebertus magnus rex, in: Ideal and reality. Frankish and Anglo-Saxon Studies (Oxford 1983), 7–33.

³⁰ A. H. M. Jones, Numismatics and history, in: Essays in Roman Coinage presented to Harald Mattingly (London 1956), 13–33 (Neudruck in: ders., The Roman Economy [Oxford 1974], 96–101); ein Überblick über die folgende Diskussion bei Crawford (Anm. 31) 60 Anm. 2.

³¹ M. H. Crawford, Roman imperial coin types and the formation of public opinion, Studies in Numismatic Method presented to Philip Grierson (Cambridge 1983), 47–64.

³² Crawford, 49.

³³ Crawford, 59.

henen Inhalten glaubt er allenfalls eine gewisse Resonanz in der intellektuellen Oberschicht zuschreiben zu können³⁴, in keinem Fall jedoch beim grossen Publikum. Gegen diese Auffassung erhob fast umgehend Ehrhardt, gestützt auf weitere literarische Zeugnisse und vor allem aus allgemeinen methodischen Überlegungen, energischen Widerspruch³⁵, denn nach seiner Ansicht zwingt ein einziges Beispiel für propagandistische Zwecke eines neuen Münztyps dies als Möglichkeit für alle gelten zu lassen³⁶. Wenn auch nicht für jede einzelne Münze, so seien doch besonders markante Veränderungen ohne eine persönliche Mitwirkung der Kaiser unvorstellbar³⁷.

Sämtliche von Crawford und von Ehrhardt angeführten literarischen Zeugnisse beziehen sich mit Ausnahme der Stelle aus «De rebus bellicis» auf einzelne, meist in einer politischen Sondersituation entstandene Münzen, sei auf die Münze als Ganzes, sei es auf den Kopf eines Kaisers oder auf die Inschrift(en) einer bestimmten Münze³⁸. Theodoret's Aussage dagegen hat, wie wir gesehen haben, allgemeinen Charakter und nennt bezeichnenderweise nicht diesen oder jenen Kaiser als Urheber oder eine auffällige Inschrift als Anstoss für besondere Aufmerksamkeit, sondern bezieht sich auf Elemente des Münzbildes, die wir als nebensächlich bezeichnen würden, Einzelheiten zudem meist des Revers oder allenfalls Beiwerk zur Kaiserdarstellung auf dem Avers. Der Unterschied wird deutlich, wenn man dem Abschnitt in der «Philotheos historia» die Stelle in der Kirchengeschichte des Sokrates gegenüber hält, wo von dem erbitterten Widerstand der antiochenischen Bevölkerung gegen Münzen Julians Apostata mit einem Stier berichtet wird³⁹. Dort ging es um eine konkrete Prägung und ihre Interpretation, hier um das Faktum des Wechsels als solchen in allgemeinem Sinne.

Vor allem geht es bei Theodoret nicht um den spezifischen propagandistischen Wert dieser oder jener Abbildung, sondern um die Wirkung des Wechsels an sich, wobei die Nennung von Engeln, Löwen und Sternen eine wohl eher zufällige Palette von Darstellungen bildet, ohne eine ausschliessende Deutung – auch nicht in christlichem Sinne, wie es von einem Bischof leicht zu erwarten gewesen wäre. Gleichzeitig wird die Verantwortung für die wechselnden Münztypen ausdrücklich den Kaisern zugeschrieben und nicht einer untergeordneten Verwaltungsstelle, wie Jones und Crawford es möchten⁴⁰, allerdings nur in bezug auf die bewusste Intention zum Wechseln, nicht für die Wahl neuer Bildmotive. Denn nach Theodoret's Ansicht wollten die Kaiser nicht so sehr durch veränderte Münzbilder in propagandistischem Sinne auf die Öffentlichkeit einwirken, was heute Rückschlüsse auf bestimmte historische

³⁴ Crawford (Anm. 31), 52 f.

³⁵ Chr. T.H.R. Ehrhardt, Roman coin types and the Roman public, JNG 34, 1984/5, 41–54.

³⁶ Ebd. 44.

³⁷ So auch C.H.V. Sutherland, The purpose of Roman Imperial Coin Types, RN 1983, 73–82, S. 78.

³⁸ Vgl. Crawford, 51 ff.

³⁹ Sokrates, Historia ecclesiastica III 17, ed. Migne, Patrologia graeca 67, (Parisii 1859), 424 f. Vgl. auch Ehrhardt (Anm. 35), 45 und L.-M. Hans, Der Kaiser mit dem Schwert. Zu einigen byzantinischen Münzbildern des 11. Jh., JNG 33, 1983, 57–66; über Revers-Einzelheiten als Ideenträger freilich aus wesentlich späterer Zeit.

⁴⁰ Crawford, 59, dazu Ehrhardt (Anm. 35), 45 mit Anm. 19 und 53.

oder ideelle Situationen gestatten würde, sondern durch Änderung an sich, ganz unabhängig vom Inhalt und damit letztlich beliebig, sozusagen nach dem Prinzip *variatio delectat* oder hier vielleicht besser *variatio incitat*. Nicht nur die bildliche oder verbale Aussage, sondern der Wechsel wird zum staatlichen Machtinstrument. Wenn dies einerseits den Blickwinkel wesentlich erweitert, so zwingt es andererseits zu Vorsicht in der Interpretation der einzelnen Änderung, da beides nebeneinander bestand, einerseits die bewusste Einführung und Verbreitung einer Idee, in anderen Fällen die Absicht, überhaupt etwas zu ändern ebenso wichtig, wenn nicht gar wichtiger gewesen sein kann als die unter modernem ideologiegeschichtlichem Interesse dann leicht überbewertete Frage, was geändert wurde.

Andererseits sieht es Theodoret als selbstverständlich an, dass die Menschen seiner Zeit die ihnen in die Hände kommenden Münzen nicht nur nach Material und Gewicht und Grösse prüften, um sich vor Fälschungen zu sichern, sondern auch dem Münzbild genaue Aufmerksamkeit zuzuwenden pflegten. Sie verglichen die Münzen miteinander und nahmen Veränderungen auf den Münzbildern auch in Einzelheiten und nicht nur bei grundsätzlichen Wechseln von Typen oder Köpfen und Inschriften, die auf die ausgebende Autorität verwiesen⁴¹, wahr, wohl auch bei den normalen Prägungen, in jedem Fall bei den Goldmünzen, auf die Theodoret anspielt.

Da Theodoret als Zweck solcher Änderungen der Münzbilder die Absicht der Herrscher, bei ihren Untertanen Aufmerksamkeit zu wecken, bezeichnet, gaben die Münzen in seiner Sicht dem Staat ein Herrschaftsinstrument in die Hand, das (fast) alle Bevölkerungsschichten erreichte. Diese propagandistische Funktion der Münzprägung war ihm selbstverständlich. Damit unterstellte er der kaiserlichen Münzpolitik über die fiskalischen Erwägungen hinaus eine bewusste «erzieherische» Handlungsweise. Er sieht in sich ändernden Münzbildern auch nichts Einmaliges, sondern eine periodisch wiederkehrende Massnahme⁴². Dies stimmt in der Tat damit überein, dass die Münzstätten, wie heute dank eingehender Untersuchungen feststeht, zum Teil jährlich, ja sogar halbjährlich die Prägungen leicht veränderten. Wenn von Göbl noch ganz im Sinne von Jones festgestellt wurde: «Die Änderung des Typs (gänzliche Änderung oder blosse Variante) hat in erster Linie, wenn nicht ausschliesslich, emissionskritischen Charakter und erfüllte damit den organisatorischen Zweck der Kontrolle, jedenfalls der Unterscheidung»⁴³, so muss diese Aussage, die für die Kupferprägungen richtig sein mag, mindestens für die Goldprägungen um den weiteren Aspekt ergänzt werden, dass die Änderungen auch auf der Seite des Publikums wahrgenommen wurden. Der Kontrollmechanismus hatte wenigstens einen Nebeneffekt, wenn er nicht sogar eher umgekehrt selber ein Nebeneffekt war.

Die Stelle in der «Philotheos historia» erhält damit in mehrfacher Hinsicht hohen Wert für die Debatte über den Propagandacharakter kaiserlicher Münzprägungen. Während Crawford in einer früheren Arbeit als das eigentliche Zielpublikum neuer

⁴¹ Darin liegt der grundsätzliche Unterschied zur Auffassung von Crawford, 52 f. und 57: «The only really important thing about a coin was whether it was issued from a respectable authority.»

⁴² Vgl. die Aussage: *κατά τινα χρόνου περίοδον* (von Zeit zu Zeit).

⁴³ Göbl (Anm. 1), I 44, ebd. 170–73 über Anlässe und Ziele der Prägungen.

Emissionen das Heer, in der Spätantike in gleicher Weise den Beamtenapparat sah, die vor allem nach einem Thronwechsel den Sold in neuen Münzen erhielten⁴⁴, jetzt jedoch seinerseits mit einem *argumentum e silentio* insistiert, dass selbst die gebildeten Schichten keine genauere Notiz von den Münzbildern genommen hätten⁴⁵, betont Ehrhardt, dass gerade Heer und Beamtenschaft eben nicht nur irgendwelches Geld erhielten, sondern durch die neuen Prägungen von der kaiserlichen Propaganda im weitesten Sinne erreicht wurden, die Münzen zusammen mit dem neuen Kaisernamen gegebenenfalls zugleich ideologischen Veränderungen an der Spitze des Reiches Wirkung nach unten geben sollten⁴⁶. Doch Theodorets Satz bezieht sich gerade nicht auf die Kaiserdarstellung und die Münzinschrift als unmittelbare Ideenträger, die beide erhebliche literarische und technische Kenntnisse zur Auflösung voraussetzten. Er beweist daher, dass man keineswegs nur die Kaiserabbildung und Münzinschriften als Propagandainstrument ansehen darf. Das von Jones und Crawford ins Spiel gebrachte Element der Illiteralität und erst recht die – nach einem von Crawford zitierten Ausspruch von Syme – angeblich geschwundene Sehkraft aller über 40jährigen Einwohner des Reiches⁴⁷ verlieren so ihre Aussagekraft.

Diesem Ergebnis entspricht es, dass als Publikum der «*Philotheos historia*» nicht nur die Spitze der gebildeten Schicht oder der Kirche, sondern ein viel breiterer Kreis der Bevölkerung, falls die Abschnitte der «*Philotheos historia*» auch als Predigten dienten, sogar die christlichen Gemeinden als Ganzes anzusehen sind, wie sich wiederum aus dem Vergleich Theodorets von Münzen und Mönchtum zwingend ergibt. Für solche, nicht mehr nur der führenden Schicht angehörende Leser und Hörer waren Theodorets Bemerkungen wenigstens gleichzeitig bestimmt, in denen es nicht um die Interpretation, sondern einfach um die Tatsache unterschiedlicher Darstellungen ging. Man wird sicher ausschliessen dürfen, dass selbst einem Theodoret der ideelle Sinn von Änderungen entgangen wäre und er nur wahrgenommen hätte, dass «da irgend etwas» verändert worden war.

Erstaunlich ist dabei nicht nur die allgemeine Reflexion über die Funktion wechselnder Münzbilder als bewusste Politik, sondern vor allem die damit verbundene Feststellung, dass die neuen Münzen nach der Erkenntnis der Herrscher aufgrund ihrer geänderten Bilder jeweils wertvoller erschienen seien⁴⁸, also gerade der umgekehrte Vorgang als bei Münzverschlechterungen. Da es jedoch nicht um Aufwertung durch höheren Metallgehalt ging, ergibt sich, dass bereits in der spätantiken Welt Münzen über ihren funktionalen und ihren propagandistischen Zweck hinaus einen ideellen Wert besitzen konnten, der nicht vom Gehalt an Edelmetall bestimmt war, sondern vom Münzbild, sei es wegen Unterschieden in der Darstellung überhaupt oder wegen besonders auffälliger Darstellungen⁴⁹. Mit anderen Worten besaßen min-

⁴⁴ Crawford, ANRW II/1, 1975, 561, Anm. 4.

⁴⁵ Crawford (Anm. 31), 47, 54, 58 f.

⁴⁶ Ehrhardt (Anm. 35), 46 f.

⁴⁷ Jones (Anm. 30), 62 f.

⁴⁸ ἄλλοτε τῷ ξένῳ χαρακτῆρι τιμιώτερον ἀποφαίνειν τὸν χρυσόν (sonst durch ungewohnte Abbildung den Goldstücken erhöhten Wert zu verleihen).

⁴⁹ τῷ ξένῳ χαρακτῆρι (durch ungewohnte Abbildung).

destens gewisse Münzen über den Nutzwert und die vom Metallgehalt bestimmte Kapitalfunktion hinaus, die sich in Horten und in der Verarbeitung zu Schmuckstücken niederschlug, einen affektiven bzw. einen Sammlerwert, auf den die Kaiser spekulieren konnten, um ihn als Motor für propagandistische Zwecke einzusetzen. Anders wäre nicht zu erklären, weshalb nach Theodoret Münzen allein wegen ihres neuen Münzbildes für wertvoller als andere gehalten wurden. Dies fügt sich freilich bestens mit der jüngst hervorgehobenen Tatsache zusammen, dass nach satirischen Abschnitten in den «*Scriptores Historiae Augustae*»⁵⁰, aber auch nach Münzfunden spätestens im 4. Jh. einzelne römische Senatorenfamilien und Offiziere des Heeres sich Münzsammlungen anlegten, in denen offensichtlich bewusst möglichst vollständige Serien von Prägungen enthalten waren⁵¹.

Doch Theodoret geht, und dies hat überhaupt erst den Anlass zu seiner Aussage gebildet, über den innerweltlichen Bereich hinaus. Als Theologe und Kirchenhistoriker zieht er die kühne Parallele zwischen den staatlichen Münzen und den syrischen Mönchen und sieht in den wechselnden Münzprägungen der Herrscher eine Spiegelung eines göttlichen Plans für das religiös-asketische Leben. Wie der Kaiser durch die Münzen die Reichseinwohner zu erreichen und für sich und den Staat zu gewinnen sucht, so sucht Gott durch die unterschiedlichen asketischen Formen möglichst viele Menschen in Bann zu schlagen⁵². Und wie die Münzen nicht nur für die eigenen Untertanen bestimmt waren, sondern auch für das «Ausland», so sind nach Theodoret die verschiedenen Bioi der Asketen nicht nur auf die bereits dem Christentum gewonnenen Gläubigen und ihre individuellen Bedürfnisse als Ansporn und Vorbild ausgerichtet, sondern sie sollen durch ihre Fülle und ihre aus dem Rahmen des Alltags herausfallenden Lebensformen auch dem Christentum noch fernstehende Menschen beeindrucken und zur Bekehrung veranlassen⁵³. Noch war ja in der Mitte des 5. Jh. die Mission innerhalb der Reichsgrenzen keineswegs abgeschlossen, ganz zu schweigen von den Völkern und Stämmen, die jenseits der Grenzen in der Wüste und im Perserreich lebten.

Selbstverständlich musste ein Vergleich, wenn er bei Lesern und Hörern die gewünschte Wirkung haben sollte, auf Erfahrungen der eigenen Zeit beruhen. Um die von Theodoret angesprochene Vielfalt von Münzen zu erklären, könnte man an Sonderprägungen bzw. Medaillons aus Anlass von Regierungsjubiläen⁵⁴ oder die sogenannten Auswurfmünzen denken⁵⁵. Doch deren Münzbilder entsprechen in unserem Zeitraum keineswegs den sehr präzisen Angaben Theodorets besser als irgendwelche andere Prägungen, zudem mussten die erwähnten Münztypen und ihre Veränderungen

⁵⁰ *Scriptores Historiae Augustae*, Firminus 2, 1; vgl. Crawford (Anm. 31) 48 und Ehrhardt 49 ff.

⁵¹ Ehrhardt 47 f.

⁵² ὡςπερ οἱ βασιλεύειν τῶν ἀνθρώπων λαχόντες ... οὕτως ὁ τῶν ὄλων παμβασιλεύς (wie die über die Menschen Regierenden ... so der König des Alls).

⁵³ καὶ τῶν τὴν ἀπιστίαν νοσοῦντων εἰς εὐφημίαν τὰς γλώττας κινεῖ (und rüttelt auch die Zungen derer zu seinem Lobpreis auf, die noch am Unglauben kranken).

⁵⁴ Callu (Anm. 23) im Kommentar zur «*Philotheos historia*» II 188, Anm. 5 spricht sich für solche Festprägungen aus.

⁵⁵ Vgl. dazu Göbl wie Anm. 43.

gen nicht nur einigen wenigen, sondern der Masse der Bevölkerung geläufig sein, was für Medaillons gewiss nicht der Fall war.

So setzen die Worte Theodorets bei seinem kühnen Vergleich zwingend von seinem Publikum selber gesehene Münzen voraus, nicht literarische Überlieferung. Andernfalls hätte er den Zweck seiner Rede verfehlt. In der Terminologie Crawford's stellt dies ein «direktes» Zeugnis dar⁵⁶. Noch einmal: Es muss sich daher um aktuelle Beispiele handeln, wenn nicht im Sinne der Prägetätigkeit, so doch des Münzumlaufs zu seiner Zeit.

Es bleibt die Frage, an welche Münzen Theodoret konkret gedacht haben könnte, wenn er von Löwen, Engeln und Sternen sprach⁵⁷. In der Tat überrascht vorerst, dass er nicht die bei jedem Herrscherwechsel sich ändernden Inschriften und Kaiserköpfe anführt, obwohl im römischen Reich, wie alle grösseren Funde belegen, keineswegs nur die Münzprägungen des jeweils regierenden Kaisers im Umlauf waren. Offensichtlich sind auch abweichende Münzbildtypen aus der Regierungszeit des gleichen Herrschers gemeint. Dabei ist freilich nicht zu vergessen, dass der Ostteil des Reiches eine Epoche ungewohnter Stabilität hinter sich hatte. Als Theodoret in den 440er Jahren schrieb, herrschte seit über dreissig Jahren Theodosios II. (408–450), so dass viele Zeitgenossen einen durch Thronwechsel bedingten Wechsel der Münzprägungen mit einem neuen Kaiserkopf und einem anderen Kaisernamen noch gar nie miterlebt hatten.

Auch wenn man einen grösseren Zeitraum als nur die Regierungszeit Theodosios' II. einbezieht, muss doch sichergestellt sein, dass alle erwähnten Typen: Engel, Sterne und Löwen, den Lesern und Hörern aus eigener Erfahrung bekannt waren. Nichts wäre verhängnisvoller für den Zweck der Ausführungen gewesen als der Einwurf, solche Münzen gebe es doch gar nicht.

Am wenigsten Mühe bereitet die Nennung von Engeln (*angeloi*). Damit sind sicher Victoria-Darstellungen gemeint, und zwar der Typ der – stehenden oder sitzenden – geflügelten Victoria, die sich auf dem Revers von Münzen des 4. und 5. Jh. häufig findet⁵⁸, manchmal mit einem Kreuz bzw. dem Labarum in der Hand, was eine Interpretation in christlichem Sinne leichtmacht⁵⁹, während uns wirkliche Engelsdarstellungen erst unter Justin I. (518–527) begegnen⁶⁰. Trotz der zusammenfassenden Formulierung «Sterne und Engel» gegenüber den «Löwen» ist es nicht zwingend, nur Münzen in Betracht zu ziehen, die beides zugleich aufweisen, und schon gar nicht, wie es kürzlich geschehen ist, an eine Nike mit dem Globus in der Hand zu denken, welcher angeblich den Stern bei Theodoret bedeutet⁶¹. Gerade für die einzige entspre-

⁵⁶ Crawford (Anm. 31), 51. Auf Crawford's verfehlt Ausweitung des Begriffs indirekter Zeugnisse braucht hier nicht eingegangen zu werden.

⁵⁷ *ποτὲ μὲν λεόντων ἐκτυποῦντες ἰνδάλματα ποτὲ δὲ ἀστέρων καὶ ἀγγέλων* (bald Bilder von Löwen aufprägen lassen, bald solche von Sternen und Engeln).

⁵⁸ Vgl. die Abbildungen in: RIC; Göbl (Anm. 1); A. Robertson, *Roman Imperial Coinage in the Hunter Coin Cabinet*, University of Glasgow V (Oxford 1982).

⁵⁹ Vgl. Robertson 481 und Taf. 93, 7–8 für Theodosius II.; 479 und Taf. 93, 1 und 3 für Eudokia, die Gattin des Arkadios, usw. Umgekehrt wurde noch im 6. Jh. laut Johannes von Ephesos III 14, übers. R. Payne Smith, *The Third Part of the Ecclesiastical History of John bishop of Ephesus* (Oxford 1860), 192, die Constantinopolis-Darstellung als Aphrodite(!)-Figur missverstanden, vgl. Jones (Anm. 30), 15.

⁶⁰ DOC I/1 36, 2.

⁶¹ Callu (Anm. 23).

chende bekannte Prägung Konstantins des Grossen aus Ticinum 315⁶² hätte sicher bei den meisten Leuten der Einwand gegolten: «Nie gesehen!». Ein so weiter Rückgriff ist jedoch nicht notwendig. Zwar finden sich Sterne allein als Darstellung auf dem Revers bei Konstantin, Helena und Konstantius Gallus⁶³, doch auch solche Münzen dürften zur Zeit Theodoret's kaum mehr in grosser Zahl im Umlauf gewesen sein. Als Zusatz zu anderen Abbildungen erscheinen Sterne, manchmal nur einer, manchmal mehrere, die dann fast nur wie Punkte wirken, auf Münzen des 5. Jh. häufig. Auf den Solidi finden sie sich gelegentlich sowohl auf dem Avers als auch auf dem Revers neben dem stehenden Kaiser oder der sitzenden Constantinopolis⁶⁴. Sowohl unter den Solidi des Arkadios als auch auf solchen Theodosios' II. gibt es jedoch auch einen Typ, der einen sehr deutlich gezeichneten, verhältnismässig grossen achtzackigen Stern neben einer sitzenden geflügelten Victoria zeigt⁶⁵. Nicht nur je als einzelnes Motiv, sondern auch in der bei Theodoret hergestellten Verbindung von Sternen und Engeln ist damit das von ihm erwähnte Münzbild in der Zeit des damals herrschenden Kaisers nachzuweisen. Es erscheint ebenfalls auf Münzen der Gattin Theodosios' II., Eudokia⁶⁶. Daher erübrigt es sich, einen vorerst ebenfalls in Erwägung zu ziehenden Bezug auf sasanidische Prägungen der Zeit, auf denen Mondsicheln und Sterne erscheinen und die in den östlichsten Provinzen des Reiches bekannt gewesen sein könnten⁶⁷, in Betracht zu ziehen.

Am schwierigsten verhält es sich mit der von Theodoret an erster Stelle genannten Abbildung von Löwen. Man wäre fast versucht, deswegen die Datierung der «Philotheos historia» in Frage zu stellen, denn der zweite Nachfolger Theodosios' II., Kaiser Leon I. (457–474), verwendete für einen Typ seiner Kleinbronzemünzen auf dem Revers den Löwen gleichsam als Namensbild⁶⁸. Für isolierte Tierdarstellungen wird man sonst ins 4. Jh. zurückverwiesen, wo bei Konstantin dem Grossen eine Darstellung der Wölfin mit den Zwillingen, bei Konstans der Phönix und bei Julian der schon erwähnte Stier erscheint⁶⁹. An der Schwelle zum 5. Jh. zeigen Münzen des Arkadios den Kaiser zu Pferd⁷⁰. Die Abbildung eines Löwen oder eines Löwenkopfes als Revers, wie es dann unter Leon geschah, lässt sich dagegen nicht nachweisen. Dennoch braucht man nicht, wie Callu gemeint hat, bis in die Zeit der ersten Tetrarchie zurückzugehen, als Münzen Maximians ein Brustbild und Münzen des Caesars Konstantius eine Gesamtdarstellung des Herkules je mit der Löwenhaut zeigen⁷¹, was sich

⁶² RIC VII 365 und Taf. 9, 38.

⁶³ Konstantin um 330: Robertson 285 und Taf. 65, 1–7; Helena 318–19: ebd. 255, 1; Konstantius Gallus 351–54: ebd. 345 und Taf. 74, 1.

⁶⁴ Robertson 481 und Taf. 93, 3–6; als Zusatz zur Wölfin mit den Zwillingen bei Konstantin (für Konstantinopel) nach 330: Robertson 277 f. und Taf. 64

⁶⁵ Robertson 481 und Taf. 93, 9; 483 und Taf. 94, 20.

⁶⁶ Ebd. 484, 1.

⁶⁷ Dazu vgl. Alföldi (Anm. 1) 197; R. Göbl, Sasanidische Numismatik (Braunschweig 1968).

⁶⁸ Graf J. Tolstoi, Monnaies byzantines (St. Petersburg 1912–1914, in Russisch), Taf. 8, 37–41.

⁶⁹ Wölfin mit Zwillingen: Robertson 277 ff. und Taf. 64; Phönix: ebd. 290 und Taf. 65, 12, 296, 49; Stier: 359 und Taf. 77, 51–54.

⁷⁰ Ebd. Taf. 93, 49.

⁷¹ Callu (Anm. 23).

genaugenommen auch schlecht mit der Bezeichnung «Löwen» bei Theodoret vereinbaren lässt. Auch diese Münzen dürften um 440 bereits sehr selten gewesen sein. Wieder genügt es, die Zeit um 400 einzubeziehen. Unter Arkadios stellen nämlich einzelne Prägungen mit einer sitzenden Kaisergestalt den kaiserlichen Thron mit zwei Löwenköpfen geschmückt dar⁷². Gleichzeitig setzt auf Münzen des damaligen Westkaisers Honorius der Kaiser seinen Fuss auf einen Löwen auf⁷³.

Zusammenfassend zeigt sich so bei näherer Untersuchung der Münzen der Zeit, dass man in der Tat die drei von Theodoret genannten Typen alle in einer Zeitspanne von 50–60 Jahren vor der Abfassung seines Werkes antrifft und nicht bis in die Zeit vor den Dominat zurückgehen muss⁷⁴. Die Regierungszeit von Arkadios (und Honorius) stellt einen Zeitraum dar, aus dem, als Theodoret die «*Philotheos historia*» abfasste, Prägungen als geläufiges Zahlungsmittel angesehen werden können. Theodorets Äusserungen sind daher ein wertvoller Beleg, dass das Publikum des 5. Jh. auch auf «Alltagsmünzen» leicht als nebensächlich, ja unbedeutend erscheinende Veränderungen in den Darstellungen wie die Hinzufügung (oder das Fehlen) eines Sternes oder die Verzierung des Kaiserthrones mit Tierköpfen anstelle der üblicherweise schmucklosen Form wahrnahm. Dabei handelt es sich sowohl für die Darstellung einer geflügelten Victoria mit dem Stern als auch für den Thron mit den Löwenköpfen und dem zu Füßen des Kaisers liegenden Löwen um Solidi, wie es der Verweis Theodorets auf Goldmünzen erfordert.

Noch einmal: Dass die Stelle im Bios Theodorets von Kyrrhos über den Styliten Symeon den Älteren den Numismatikern bisher weitgehend entgangen ist, erstaunt nicht. Sie bringt jedoch neben dem Satz in «*De rebus bellicis*» und diesmal von einem Angehörigen der Führungsschicht ein weiteres literarisches Zeugnis für eine bewusste Münzpolitik, die auch die Münztypen einbezieht, und überdies diesmal einen Hinweis, dass diese propagandistische Funktion keineswegs nur in den höheren Kreisen wahrgenommen wurde, sondern, was auch Ehrhardt noch vermisste, in breiten Kreisen. Solche Zeugnisse können sich eben auch, und dies stellt die methodische Erkenntnis dar, nicht nur in historischen und juristischen Schriften, sondern auch in hagiographischen oder homiletischen und damit «volksnahen» Werken finden. Der von Theodoret ausgeführte Gedanke war seinerzeit nicht fremd, sondern vertraut, weil er ihn als Basis für seinen Vergleich zur Verteidigung der angegriffenen Styliten verwenden konnte. Die Menschen der Spätantike beobachteten auf den Münzen sehr viel mehr, als Crawford wahrhaben wollte, ja entgegen seiner Ansicht, dass man Münzen nicht genauer angesehen habe, weil sie ständigen Veränderungen des Münzbildes unterlagen⁷⁵, sehen wir nun aus Theodoret, dass man sie sehr genau beachtete, weil die Münzbilder ständig wechselten. Dies aber wussten – ebenfalls gegen die Ansicht

⁷² Robertson, 471 und Taf. 92, 25.

⁷³ Göbl (Anm. 1) II Taf. 95, 1665.

⁷⁴ Callu (Anm. 23) meint pauschal, dass die Angaben Theodorets für das 5. Jh. eigentlich nicht mehr zuträfen, sondern eher Verhältnisse aus der Zeit vor dem Übergang zum Dominat spiegelten, als es noch städtische Prägungen gab. Ein Bezug auf städtische Prägungen vor der Zeit des Dominats scheidet durch die Erwähnung der Herrscher als der für die Prägungen Verantwortlichen aus.

⁷⁵ Anm. 31, 58: «It is relevant precisely that the types *were* ever changing.»

von Crawford⁷⁶ – auch die Kaiser und bezogen es in ihre Münzpolitik und in ihre allgemeine Herrschaftspolitik ein. Man müsste wohl nun noch einen Schritt über Ehrhardt hinausgehen und aus Theodoret's Aussage ableiten, dass der Kaiser bzw. die kaiserliche Politik zwar mit symbolischen und verbalen Zeichen eine Botschaft an die gebildeten Schichten sandte, der Kaiser durch andere «einfachere» Zeichen wie Sterne, Engel und Löwen jedoch die illiteraten Schichten auf ihrer Ebene anzusprechen versuchte, nicht immer um eine bestimmte Ideologie zu verbreiten – doch übersehen wir nicht, dass die Menge in Antiochia die Bedeutung des Stieres auf den Münzen Julians durchaus verstand –, sondern eben ganz einfach, um wieder Aufmerksamkeit zu erregen und die Tatsache einer kaiserlichen Führung des Reiches ins Bewusstsein zu rufen – wie Gott es auf der religiösen Ebene mit den Styliten und den anderen Asketen tat.

Über alle anderen Aussagen hinaus zwingt uns Theodoret, bei der Interpretation von Münzfunden, die als bewusst in Sicherheit gebrachte Horte anzusehen sind, vor Rückschlüssen auf den Münzumsatz die Frage einzubeziehen, wie weit nicht auch affektive, irrationale Werte eine Rolle bei der Zusammensetzung gespielt haben könnten⁷⁷. Die Aufgaben für den Numismatiker werden dadurch nicht einfacher.

Prof. Dr. Rudolf Hiestand
Universität Düsseldorf
Historisches Seminar
Universitätsstrasse 1
D-4000 Düsseldorf

Tafelnachweis

- 1 Theodosius II, 408–450. Solidus. Rs. mit Engel.
- 2 Marcianus, 450–453. Solidus. Rs. mit Engel.
- 3 Arcadius, 395–408. Solidus. Rs. mit Stern.
- 4 Theodosius II, 408–450. Solidus. Rs. mit Stern.
- 5 Honorius, 395–423. Solidus. Rs. mit Löwen.
- 6 Arcadius, 395–408. Solidus. Rs. mit Löwen.
- 7 Kalksteinrelief aus Hama.

Abb. 1–6 Fotoarchiv Bank Leu

Abb. 7 Aufnahme Verf.

⁷⁶ Anm. 31, 59: «questions about the reception of the coins by those who saw it probably did not arise.»

⁷⁷ Vgl. dazu z. B. R. Ziegler, *Der Schatzfund von Brauweiler* (Köln 1983).



1



2



3



4



5



6



Rudolf Hiestand, Asketen und Münzbilder

